

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN

Takt

(K. Heiligenstedt)



„Stell' dir vor, als ich gerade ausgezogen war, öffnet sich die Kabinentür und ein Mann schaut rein, stutzt, und sagt: ‚Entschuldigung, mein Herr!‘ — „Na, und du?“ — „Ich hab' gesagt: bitte sehr, mein Fräulein!“

Ist der alte Hofenboden
wieder einmal durchgeessen?
Und es war so guter Boden!
— Lohnt sich's, neue anzumessen?

Ihrem Endzweck: zu verblümeln
würden sie ja wohl schon dienen,
aber schließlich auch zerkrümeln
wie die anderen vor ihnen.

Schluß damit! Wozu denn immer
Faltentücher um die Klanten?
Zeig' der Welt, dem Fraenzimmer,
endlich ungeniert den Blanten!

Der Tankwart im Urwald

Da saß der Schriftsteller und kaute an seinem Federhalter — schon gelogen; dann er hätte gar keinen Federhalter, und an einer Schreibmaschine kann man beim besten Willen nicht kauen. Diese Redensart sollte auch nur nach einem alten Übereinkommen ausdrücken, daß ihm nichts einfiel und daß er nachsann, worüber er wohl schreiben könnte. Es sollte zeitgemäß sein und prickelnd, so lautete seine Aufgabe. Da war die Liebe, die war natürlich zeitgemäß und konnte auch das sein, was man so prickelnd nennt; natürlich nicht allzu prickelnd, sondern nur leicht angepöckelt. Aber über die Liebe fiel ihm nichts wesentlich Neues ein, obwohl innerlich die Möglichkeit bestand, eine arme, aber desto schönere

und liebenswertere Privatsekretärin in die Hände eines Wüstlings fallen zu lassen. Das hatte aber den Nachteil, daß der Wüstling nicht ausschließlich das Wüstlingshandwerk betreiben konnte, sondern er mußte noch einen Beruf haben, und da wären die anderen Mitglieder dieses Berufes wie ein Mann aufgestanden und hätten den Schriftsteller verklagt, weil er auf dem Wege über den Wüstling ihren Stand herabsetzte. Er mußte einen Wüstling an sich nehmen, weil

diese Gattung nicht zusammengeschlossen ist, keinen Syndikus hat und infolgedessen des Rechtsschutzes nicht teilhaftig ist. Hier aber ergab sich wieder die Schwierigkeit, daß einem solchen Menschen auch eine arme Privatsekretärin, die doch über ein Mindesteinkommen verfügen mußte, nicht so ohne weiteres Herz und Hand und das Übrige anvertrauen würde.

An dieser Stelle seiner Überlegungen fiel dem Schriftsteller glücklicherweise ein, daß das Farbband seiner Maschine nicht mehr ganz brauchbar sei, und er konnte somit den Beginn seiner schriftstellerischen Tätigkeit durch den Einsatz eines neuen Farbbandes erheblich hinausschieben. Da er nicht sehr geschickt war, beschmutzte er sich dabei die Hände, ging ins Badezimmer, und unter anderem reinigte er sich gut und ausdauernd. So, das hätten wir jetzt, dachte er, man soll reinen Herzens und reiner Hand an eine verantwortungsvolle Arbeit gehen.

Jetzt aber frisch ans Werk, zum Donnerwetter, es muß einem doch irgend etwas einfallen! Könnte die Sekretärin nicht eine unerkannte Großfürstin sein, mit einem Muttermal natürlich, eine Hand breit über...? „Du bist ja wahnsinnig!“, schrie da die innere Stimme des Schriftstellers seiner Muse zu. „Fängst du schon wieder an, über Gebühr zu prickeln!“ Der Verband der Großfürstinnen würde so etwas sicher niemals zulassen. Außerdem konnten Großfürstinnen mit vielen amtierenden Herrschern verwandt oder verschwägert sein, und ins Außenpolitische wollte er seine Schreibmaschine keinesfalls verwickeln.

„Sei doch ganz schlicht menschlich!“, sagte er sich. Einfache Menschlichkeit ist immer aktuell und mit ihrer Hilfe kann man das größte Kunstwerk herstellen.

Hier klingelte willkommen das Telefon, und es gelang ihm, das Gespräch über die Wetterlage dieses Frühlings auf eine gute Viertelstunde auszudehnen.

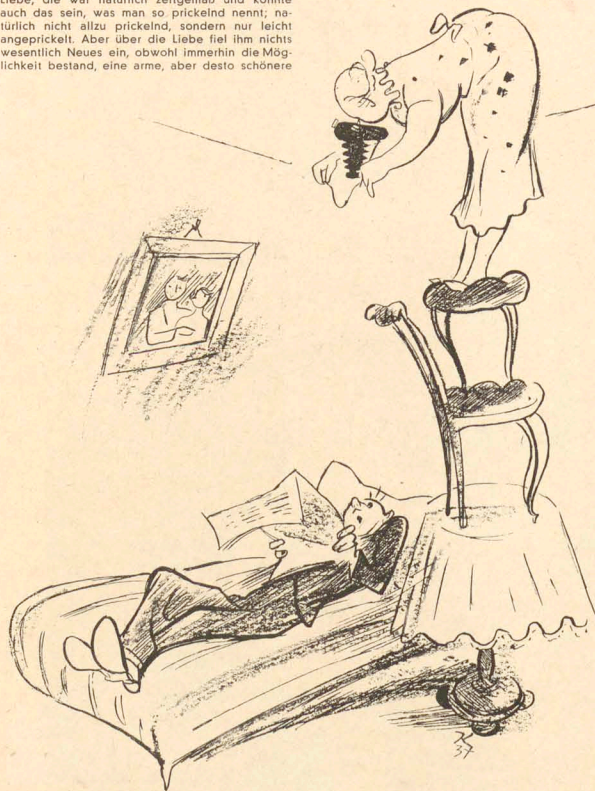
Wo waren wir gleich stehengeblieben?

Richtig ja, beim allgemeinen Menschlichen. Sagen wir mal, so wie Goethe. Man mußte bei sich ins Innere hineinschauen, dort, wo die Ströme der Poesie ewig und vernehmlich rauschen, im Grundwasser der Schriftstellerei nach ungehobenen Schätzen schürfen. Auf diese Weise war, wenn er sich recht erinnerte, der Tasso entstanden. Na ja, so ganz prickelnd war der Tasso eigentlich nicht, um ihn als Fortsetzungsroman zu verwenden oder gar als von Nummer zu Nummer sich steigenden Tatsachenbericht, hätte er stark umgeschrieben und von empfindlichen Längen befreit werden müssen. Außerdem würde „Tasso“ als Überschrift heute nur geringe Zugkraft haben und man müßte schon sagen: „Laß das, Tasso!“

Oder: „Wohin rollst du, Tassochen?“ Hier fiel dem Schriftsteller zur rechten Zeit ein, daß er bei seiner Arbeit der herrschenden Sehnsucht nach fremden, sehr entfernt liegenden Ländern nachkommen müßte, wo gut gebräunt Frauen höchstens eine scharlachrote Blume im nachtdunklen Haar als leichtes Vormittagskleidchen trugen, und wo nach Sandelholz riechen, von dem kein Mensch weiß, wie es riecht.

Sollte er die Privatsekretärin nach Sandelholz riechen lassen? Das war ein Motiv, das sich ausbauen ließ. An der Abstammung zu rütteln durfte dabei allerdings kein Anlaß gegeben werden. Ja, jetzt hätte er's. Jetzt fühle er deutlich den Kuß der Muse des Fortsetzungsromans. Seine Schreibmaschine fieberte und seine Finger intonierten den ersten Satz: Mitten im Urwald eines vollkommen unentdeckten Landes lebte ein armer Wüstling, der sich kümmerlich aber ehrlich als Tankwart seine Bananen erwarb...

Foltritt.



(R. Kirsch)

Ein Bildbericht: „Was machst du denn da, Erika?“
„Kleines Erinnerungsbild an unsere Hochzeitsreise!“

Meckermeier und Gaudihuber

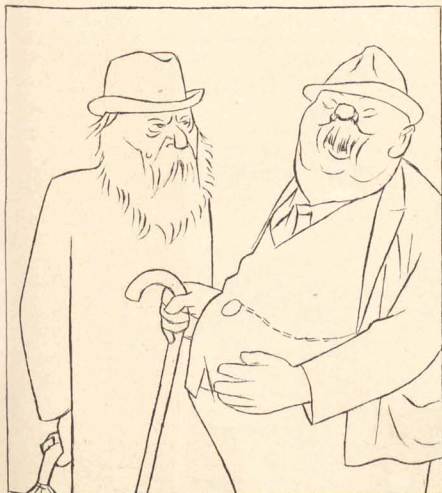
(Karl Arnold)



„Grüaß di' Good, alta Spezi! Hast scho
'n neiest'n Witz g'hört?“ — „Naa, erzäh'n!“



„ ————— na sagt er, wie ham ma 's denn?
————— geht also die kloane Dicke zu
eahm und ————— da kimmt sei Alte!“



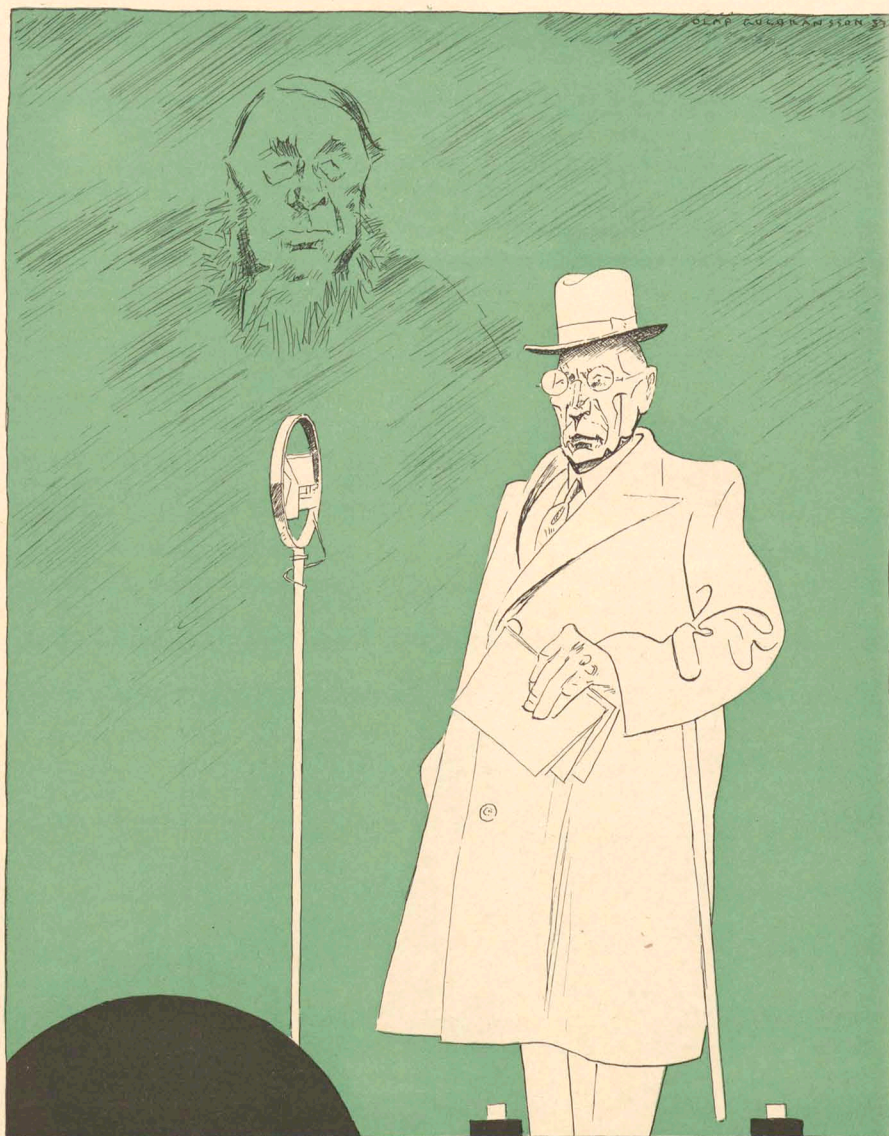
„Hahahahaha!“



„Hihihihih!“ — „Und wo is nacha da die politische Poänkte?“

Ohm Krügers Schatten

(Olaf Gulbranson)



„Die Mandatswirtschaft muß aufhören! Ich verlange, daß Deutsch-Südwest der Südafrikanischen Union einverleibt wird!“ - „Halloh, Kriegskamerad Hertzog, das Annektieren hast du von den Engländern gut gelernt!“

BEGEGNUNG / VON KARL MARTIN SCHILLER

Es ist abends gegen sieben Uhr, kurz vor Geschäftsschluß. Da geht ein Kerl durch die belebteste Straße der Stadt, ein riesenhafter Mensch, mit breittreihenden Schultern, mit einem braunen, verwagten Gesicht, über das die Schatten eines willkürlich wuchernden Bartwuchses gebreitet sind. Geleitet ist er nach Art der Hamburger Zimmerleute, nur daß ihm der schwarze, breitkrempe Hut dazu fehlt, und sein Hemd ist auf der Brust offen und weit zurückgeschlagen, so daß dort ein dunkler Teppich gekräuselter Haare zum Vorschein kommt.

So also sieht der Kerl, von dem hier die Rede sein soll, aus. Er hat die Hände in die Hosentaschen vergraben, die er mit ihnen nach beiden Seiten von den Beinen hinwegzieht, daß sie sich mächtig nach außen hin bauschen, und wenn er einen Schritt mit dem linken Bein tut, so schiebt er den ganzen linken Körperteil vor, wobei er mit seiner Schulter tief niederwippt, und wenn er den linken Schritt dann getan hat, holt er zu dem nächsten rechten groß und gewaltig aus, weil er ja die ganze mächtige Masse Mensch auf diese andere Seite hinüberbugsiert muß; und so bohrt er sich durch die Straße wie ein Kanonenbohrer bei Windstärke zwölf und schneidet das dicke Gewühl der Menschen ringsum, das, von vorn, von hinten, aus den erleuchteten Läden heraus, in breiten Wellen an ihm vorbeischießt.

Was um ihn her vor sich geht, das scheint ihm im übrigen gleich zu sein, obwohl es ihn selber zum guten Teil mit betrifft. Eine Frau im Skunkspelz bleibt mitten im Menschenstrom stehen. Junge Mädchen stoßen einander an und drehen sich nach ihm um. Halbwüchsige Burschen stellen sich auf die Bordkante und gieren ihm nach. Das alles läßt ihn so kalt wie Griechisch oder Latein. Er blickt nicht nach rechts und nach links, er blickt halb vor sich, halb unter sich hin, und wenn er ein Ziel hat, so ist es bestimmt nicht die Straße, die er durchellt, und in der er ein Fremdkörper ist, ein höchst gefährlicher Fremdkörper ist, den sie, so rasch es nur geht, wieder ausstoßen muß.

Pötzlich aber steht der Kerl vor dem Fenster einer Konditorei still. Dort liegen auf weißen Tellern über Papierservietten mit hübsch ausgestanzen Rändern Ananastörtchen, vier Schichten, immer eine auf den Zwischenräumen der andern; daneben sind Nußschnitten kreuzweise übereinandergerümt zu einer ansehnlichen Pyramide, und auf der anderen Seite sind Negerköpfe zu sehen, die nach einem gräßlichen Massaker auf einen sauberen Teller gelegt worden sind, noch jetzt mit den roten Lippen angstvoll grinsend und die Zuckerwerktaugen weit aufgerissen. Zwischen den Tellern aber tummeln sich Marzipanschweine; Kramschnitten balancieren behutsam die Blätterteigdecken; Windbeutel kochen mit herrlichem Sahne Schaum über.

Die Backwaren interessieren den Kerl, der da draußen steht, nicht, das ist klar. Aber als er im Vorbeigehen war, war eben ein Mädchen mit schwarzem, enganliegendem Kleid, weißer Schürze und weißer Kopfkrause im Fenster erschienen, um die Ananastörtchen herauszuholen. Nun neigt es

sich weit in das Schaufenster vor, so daß eine zierliche Grube in dem Brustausschnitt ihres Kleides sichtbar wird. Mit rotdurchglühtem Gesicht hebt es den Tellerempor und wirft einen scheuen Blick dabei auf die Straße hinaus. Da beginnt die Hand, die den Teller gefaßt hat, zu zittern. Die Kleine sieht draußen eine zottige Brust, darüber zwei große Augen, blau oder grün, sie weiß es nicht, sie sind wie das Meer, das sie von ihrem letzten Urlaub her kennt — und dann wird alles eine einzige große stürzende Flut. Sie reißt sich herum, in rastloser Flucht, sie schließt hastig die Mattglasfenster im Innern, dann ist sie wie eine verjagte Erscheinung verschwunden.

Der Kerl auf der Straße aber steht immer noch da und sieht über die Torten und Negerköpfe und Marzipanschweine weg auf das Mattglas der geschlossenen Innenfenster, so lange, bis eine gelbbraune Jalousie hinter der Scheibe herabgestaut kommt. Gleichzeitig geht auch die Laden Tür. Die letzte Kundin, drei weiße Päckchen an dünnen Schlingen am Zeigefinger schwenkend, tritt auf die Straße. Ein eisernes Gitter senkt sich von selbst vor die Tür.

Da dreht der Kerl sich langsam herum. Er schlingt gemächlich nach der anderen Seite der Straße hinüber und bezieht in einem dunklen Hauseingang Posten.

Eine Uhr in der Nähe schlägt ein Viertel acht. Der Kerl steht wie ein Verschwörer im Dunkeln und wartet. Die Haustür neben dem Laden wird dreierlei viermal geöffnet. Der Kerl macht den Hals lang. Dann zieht er ihn wieder in seine Höhle zurück.

Schon schlägt es zweimal. Halb acht. Der Laden ist völlig dunkel. Der Kerl steht und steht. Die Menschen strömen vorüber. Er blickt unverwandt nach der Tür.

Da kommt sie. Das ist sie. Sie bleibt eine Weile an der Tür stehen. Sie sieht sich aus dem hochgeschlagenen Mantelkragen vorsichtig nach allen Richtungen um. Der Kerl tritt noch weiter ins Dunkel zurück. Aber sie traut der Sache noch nicht. Sie sichert noch immer mit unruhigen Augen in die Straße hinein. Endlich, als sich gar nichts Verdächtiges zeigt, begibt sie sich auf den Weg. Mit einem schrägen, seitlichen Schritt, dicht an der Mauerkante vorbei, gleitet sie auf den Geh-

steig hinaus. Die ersten zehn Meter läuft sie dicht an der Mauer entlang. Dann wirft sie sich mit einem gewaltsamen Schwung in den Strom, der die Mitte der Straße erfüllt. Sie eilt in ihm, schneller, als er sie mitnimmt, davon. Hundert Meter voraus kreuzt sie auf die andere Seite hinüber. Jetzt fühlte sie sich sicher. Ihr Schritt wird ruhig und stütet, die Augen wagen wieder, nach rechts und nach links zu sehen.

Um Gottes willen, da fühlt sie, wie jemand hinter ihr her ist, mit starken, mächtigen Schritten, und aufholt und näher und näher kommt! Es ist ihr, als ob das Schicksal hinter ihr her wäre, gefürchtet, ersehnt, sie ahnt, daß sich im nächsten Augenblick alles entscheiden muß, was in ihrem Leben noch in der Schwelbe ist. Sie weiß nun nicht mehr, was sie tut. Sie fängt an, zu laufen, die Straße entlang, in die nächste dunkle Seitengasse hinein, Vernünftiges und Unvernünftiges, Gescheites und Törichtes, sie tut alles unüberlegt durcheinander. Sie zittert am ganzen Leibe, sie rennt immer schneller, aber sie weiß, daß das ihr alles nichts nützen wird. Mit einem Male überkommt sie das Gefühl eines wilden, gefährlichen Glücks. Ungewöhnliche Schauer durchreiben sie. Die Knie beginnen zu wanken. Sie hat keine Kraft mehr. Sie will auch gar nicht mehr widerstreben. Nun wird das Wunder geschehen ...

Da plötzlich stakt von selbtwärts herüber ein Herr im schwarzen Mantel. Schon hat er das Mädchen erreicht. Eine dünne, freundliche Stimme grüßt. Ein ruhiger Arm schiebt sich hinter den ihren, bis vor an die Hand, die ein kühler, lederner Handschuh ergreift.

Der Mann beginnt verwundert zu fragen. Das Mädchen hört nicht ein Wort. O, nun ist alles vorbei, und traurig und arm ist das ganze endlose Leben.

Ein massiger Schatten schiebt sich vorbei und wächst in das Dunkel hinein.

Das Mädchen sinkt plötzlich tief in sich zusammen. Die ganze Straße vor ihm ist von dem Schauer des riesigen Schattens erfüllt.

Mit einem Male beginnt das Mädchen zu weinen, leise schluchzend zu weinen, am Arme des ratlosen Mannes, der sich gar nicht erklären kann, was geschehen ist, und dem nichts anderes einfällt, als der Geliebten die Hände zu streicheln.

Freudiger Tag / Von Gottfried Kälwel

Auf blauen Flügeln schwebt der Tag durchs Land,
die Sonne kann sich nicht mehr zügeln.

Der Himmel ist wie helle Freude ausgepant,
es tanzt das Licht auf Tal und Hügel.

So schön ist heut die Welt, man faßt es kaum!

Die Rosen stehn in roten Bränden,
Holunder will sich weiß verdundnen,
es weht ein Duft durchs Land wie süßer Traum.

Im hohen Blau wiegt sich ein Vogelpaar,
sich haschend, wie auf leichten Schaukeln.

Die bunten Schmetterlinge gaukeln —
es ist ein Tag, wie lange keiner war!

Wer würde doch von diesem Leuchten nicht bedört,
wer möchte dieser Freude widerstreben?
Gelobt sei dieses helle Leben,
solang das Auge sieht, das Ohr noch hört!

Lieber Simplificissimus

(Zeichnung O. Nückel)

Wir kamen von Leipzig nach Stuttgart und wohnen zunächst in Untermiete, bis wir eine passende Wohnung gefunden hatten. Unsere Quartierleute waren sehr nett, aber eines Abends kam ich in die Küche dazu, wie die Frau ihren Mann einen „Halbdeckel“ nannte. „Um Gottes willen“, sagte ich nachher zu ihr, „haben Sie sich denn mit Ihrem Mann gezankt?“ „Noi, noi“, erwiderte die Frau, „was moine Sie au; wenn's zwische ons zwael ersicht wird, ben i scho so frei ond sag' Saudackel.“

*

Jan Kerk, der Gemüesemann, stammt aus dem Oldenburgischen und ist aus diesem Grunde ein Freund des rollenden R; er sagt nicht etwa „Brot-rinde“, sondern: „Brrrrrottrrinde“. Jan Kerk hat seine eigenen Ansichten über das Leben im allgemeinen und den Verkauf von Gemüsen im Besonderen.

Zieht er da mit Pferd und Gemüeswagen durch die Straßen der Stadt und ruft — genau nach jedem zwanzigsten Schritt: „Blum'kohll Schön'n Blum'kohll!“

Frau Schmidt öffnet die Haustür, geht auf den Wagen zu und fragt: „Was kostet denn ein Kopf?“ Jan Kerk hält den Wagen an, „Köpfe?“ brummt er, „Köpfe hab' ich nicht.“ „Wieso?“ sagt Frau Schmidt, „Sie haben doch Blumenkohll?“

„Nee“, brummt Jan Kerk weiter, „Blum'kohll hab' ich nicht. Ich hab' man bloß brrrrrunen Kohll“ (das ist das, was man außerhalb Nordwestdeutschlands mit Grünkohl zu bezeichnen pflegt).

„Aber Mann“, ringt Frau Schmidt die Hände, „wenn Sie braunen Kohll zu verkaufen haben, warum rufen Sie denn ‚Blumenkohll‘ aus?“ „Tschö“, sagt Jan Kerk, zeigt mit dem Peitschen-

stiel auf das Pferd und guckt Frau Schmidt eindringlich aus seinen blauen Augen an, „Jedesmal, wenn ich Brrrrrrunkohl ruf, blivt mi doch dat Pferd stehn!“

*

Ich hatte neulich bei einem Trauerfall den Hinterbliebenen meine Teilnahme schriftlich zum Ausdruck gebracht und erhielt zu meiner Erbauung bald darauf folgendes Dankschreiben: „Es ist sehr wuhtuend, daß Sie an dem Leid, das unsere Familie betroffen hat, teilnehmen. Wir hoffen, es bietet sich uns bald eine Gelegenheit, um zu revanchieren.“

*

Der Herr, der mir gegenüber saß, nippte bereits am dritten Glas Trollinger und begann infolgedessen geschwätzig zu werden. Er setzte mir eingehend auseinander, wie es in dieser und in jener Hinsicht um ihn persönlich stehe und was er vor allem von seiner zukünftigen Frau erwarte. Ich staunte ein wenig; denn er machte ganz bestimmte Angaben über ihre Proportionen, über die Größe, die sie haben müsse, über ihre Tailleweite, usw. Sogar eine bestimmte Schuhnummer hielt er für äußerst wünschenswert.

„Sie scheinen an die Frau doch sehr große Ansprüche zu stellen“, sagte ich bewundernd. „O ja“, nickte er und nahm einen kräftigen Schluck, „vor allem könnte eben eine mit einer derartigen Figur die Sachen von meiner ersten Frau auftragen!“

*

Fräulein X. ist ein sehr feinfühliges, ätherisches Wesen. Wenn Gäste da sind, kommt es immer in große Verlegenheit, weil ihre Wohnung gar zu



klein ist und die schönste Unterhaltung, die sie über alles liebt, oft durch das Wasserrauschen von draußen gestört wird, das die zeitweilig Hin- und hergehenden verursachen. Sie setzt sich in solchen Momenten deshalb meist ans Klavier, um die Töne von draußen durch die Macht der Musik zu bannen. Diese Gewohnheit ist durch ihr Dienstmädchen im Haus bekannt geworden. Als nun eines Abends ein Musiker bei dem Fräulein zu Besuch war und dabei ziemlich ausdauernd das Klavier bearbeitete, spitzte der Mieter im oberen Stockwerk die Ohren und sagte schließlich zu seiner Gemahlin: „Du, ich glaub', da unte habe se Durchfall kriegt!“

*

Hias Klampfinger steht wieder einmal vor dem Richter. Der ermahnte den Hias: „Sie haben schon so oft wegen Diebstahls vor Gericht gestanden, daß es keinen Zweck hat, wenn Sie leugnen; also kürzen Sie die Sache ab, und gestehen Sie!“

Da wird der Hias aber fuchtig: „No schön'ar' nachher dös! Net stehen soll a, man gl' steh'n soll ma a, schließ' walangs' s' no, daß man sich freiwilleg meidn tuat!“

Nimm Dir fest vor:
Keinen Abend ohne
Chlorodont

überall dabei - immer aktuell -

M ü n c h e n

Illustriertes

und in

unserer

Empfehlenswerte Gaststätte in Berlin:
Kottler, Zum Schwabenwirt
Motzstraße 31
Die original süddeutsche Gaststätte

2 Pf. Schwäche, Erfrischung, kräftigende Probe
Kuchschokolade, Berlin-Winsener, 1/2 Liter 3

Bücher Gratis
Günstige Angebote: **GRATIS**
Prospekt kostenlos
Buchveranschaffung
Berliner-Lichtdruck 10

Gummi gratis
Preisliste S 6
Berlin SW 61, Alte Johannisstr.

GRATIS GUMMI
Preis: 14 send. Schecke
wichtig: **GRATIS**
Wiesbaden, Fach 32

Insertiert im „Simplificissimus“

Becken und Strecken, Das Buch der natürlichen Körper-
prüfungen von Christian Silberborn. Fort mit den
Pfeilen und Sportübungslehre. Fort mit Muskel-
rheumatismus, Ischias, Verdauungs- und Kreislauf-
störungen und den Beschwerden der Frau. Fort mit
Fettleib und Hängebauch, fort mit falscher schädlicher
Atmung, fort mit der schlechten Körperhaltung bei
Dir und den Kindern. Richtige Nachbehandlung von
Unfällen und Lahmungen, Erhaltung und Wieder-
gewinnung der normalen Organfunktionen durch natür-
liche Körperübungen — das ist der Sinn dieses Buches.
— Mit 144 Bildern. Geb. RM. 3.70, in Leinen geb.
RM. 4.70. Verlag Knorr & Hirth G.m.b.H., München.

„Welt-Detektiv“
Auskennt, Detektiv, Berlin W 4,
Tourenstr. 5, Tel. Borsika 5235.
5256, das zuverlässigste Institut für
Ermittlungen — Beobachtungen
Auskünfte — Verhältnisse bezg. Herkunft
Vorleben, Vermögen, Gesundheit,
Lebensführung usw., überall
31 jährige Erfahrungen, größte Preisermittlungspreis
Tausende Anerkennungen!

HYPAGIN-TEE
der Harndrüse lösende
Kürettee zur
Erkennung
Entsauerung
Entschlackung
des Körpers
In allen Apotheken erhältlich.
Fordern Sie Gratisprobe und
Prospekt an vom Hersteller:
LUWIG-APOTHEKE
München - Neuhäuser, 8

Umsonst! schenkt Sie Preis-Einstellung
Art. u. Pflanz. Anz. ges.
Art. u. Pflanz. Anz. ges.
Berl. - Spigell 4, Post. 20

Möbel
die Ihr Heim behaglich
machen, finden Sie sehr
preisgünstig bei
STORZ
Dem großen deutschen
Einrichtungshaus
Tal 22-26
MÜNCHEN
PROSPEKT 55 KOSTENLOS
Geöffnet durchgeh. von 8-19 Uhr

Wahre Geschichte

Dem reichen Huberbauer war die Frau gestorben. Er hat zwar gar nicht gut mit ihr gelebt, aber einen schönen Grabstein mit noch schönerem Spruch sollte sie haben, das verlangte schon sein Ansehen. Die Sprüche machte immer der Sepp, und so ging denn der Huber hin zum Sepp und sagte ihm, was er wünschte, und er sei auch kein Geizkragen, und wenn die Verse ihm gefallen täten, so solle der Sepp zehn Markin dafür haben, wären sie aber sehr schön, so sollten es zwanzig Markeln sein, würde er ihm aber so recht aus der Seele gesprochen haben, so solle er gern dreißig Mark dafür haben.

Nach einigen Tagen brachte der Sepp den Spruch, den er verfaßt hatte, und wartete be-

scheiden auf das Urteil des Huber. Der Spruch aber sah so aus:

An meine Amalia:

Wohl auch die stille Häuslichkeit

Ist höchsten Lobes wert.

Ihr dank ich diese schönste Zeit,

Und, wer die Tugend ehrt,

Auch sei er aus dem fernsten Land,

Mir, meinem Schmerz ist er verwandt!

Huber.

Der Huber las und war gerührt, Das sei ein sehr schöner Spruch, der gefiele ihm ausnehmend gut, und der Sepp habe nicht nur einen, sondern zwei Zehner redlich verdient. Dankend nahm der Sepp die beiden Zehner in Empfang, meinte aber, er würde die fehlenden zehn schon auch noch be-

kommen; der Huber solle nur den Spruch heut' abend in der Stube, wenn die letzten Strahlen der Sonne durchs Fenster fielen, recht sorgsam lesen. Das versprach er denn auch dem Sepp. Als es nun Abend werden wollte, nahm er das Blatt mit dem Spruch wieder vor, um ihn, verklärt durch die letzten Strahlen der Sonne, nochmals zu genießen.

Plötzlich aber schlug er mit der Faust auf den Tisch: Himmelkreuzsackmerntochmal! Hat der Sepp doch die dreißig Markeln verdient! Und fast hätte er laut gelacht, als er nochmals genau hinsah: hatte doch der Sepp die Anfangsworte des Spruches mit anderer, schillernder Tinte geschrieben, sodaß sie allein im letzten Abendschein deutlich lesbar waren, und ganz klar stand da: Wohl ist Ihr Und Auch Mir!

Kaltwassersport

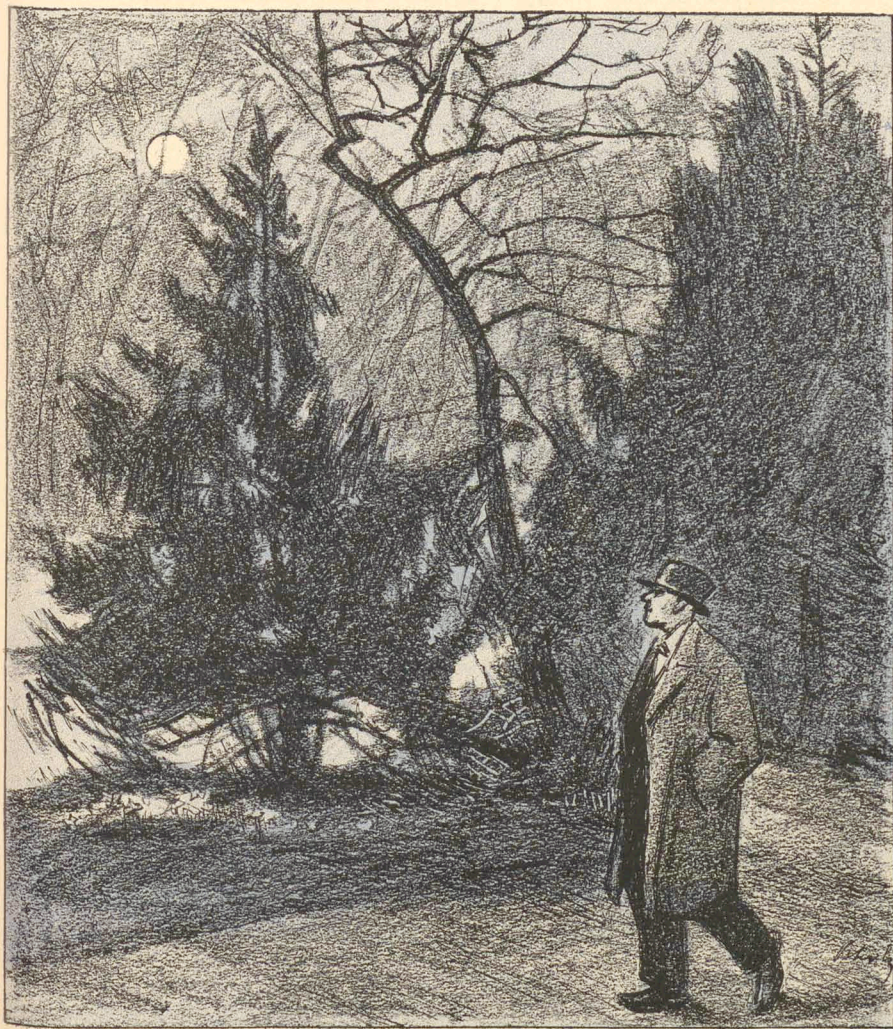
(R. Kriesch)



„Den Kanusport hab' ich mir auch aufregender vorgestellt, Kurt, bis jetzt sind wir zusammen nur ins Wasser gefallen!“

Rauschender Baumgarten

(Wilhelm Schulz)



In der Nacht, wenn du schläfst,
Schlafen die Bäume im Garten nicht.
Wenn du läufst und mich träffst,
Schlafen die Bäume im Garten nicht.

Unterm Licht, das dich streift,
Drängen die Kelche in Büscheln vor.
Um die Brust, held gereift,
Drängen die Kelche in Büscheln vor.

Dir am Ohr, nun mit's lauscht,
Wehn die beweglichen Blätter mit.
Fern im Grund, wie vertauscht,
Wehn die beweglichen Blätter mit.

War's dein Schritt, der verflang!
War's dein Fuß, der vertraucht!
Uns am Mund wehn noch lang,
Wehn die beweglichen Blätter mit.

Georg von der Vring

Der Mann am Preßluftmeißel / Von Ludwig Beil

Gegenüber meiner Wohnung wird ein Haus abgerissen, um einen Neubau Platz zu machen. Ein Kran reckt sein dürres Eisengerippe hoch über den Schutt dieser Stätte, hoch über den Bretterzaun, der das Getöse kaum vermindert. Ein breiter Greifer mit Zähnen und Klauern taucht in die Schuttschlucht, holt Reste umgekundener Mauern, Mörtelbrocken, Bodengeröll mit einem einzigen Biß — die Krankette surrt die Ladung hoch und läßt sie, eine Staubwolke breit aushauchend, auf einen Wagen donnern. So ein einziges Eisenmaul voll genügt, und der Wagen ist über den Rand gefüllt. Die Pferde ziehen an, der Fuhrmann knallt mit den breiten Knuppelmaden hinan, der provisorisch durch eine Öffnung im Bretterzaun auf die Straße führt.

Die Preßluftmeißel Sie hämmern und klirren den ganzen Tag, unausgesetzt. Mir ist am Nachmittage, als hätte man mir die Schädelnähte aufgemeißelt, Millimeter für Millimeter, mit klingenden Schlägen. Ich hätte ja, um ungestört schreiben zu können, in die Stadtbibliothek gehn können, aber dort ist nicht mein Raum, sind nicht meine Bücher; ich hätte mich in den Wald, an den Fluß begeben können, aber ich bin es gewohnt, in einem ungeschlossenen Raume zu arbeiten. Wenn es sechs schlägt, bin ich erlöset: dann ist drüben Feierabend. Dann fällt von mirubens die große Stille herein, die die Wände meines Gemaches mir jedesmal wunderbar zu weiten scheint.

So war es bisher jeden Tag. Ich war mit dem Bauplatz versöhnt: eure Stunden sind für heute vorbei, so dachte ich mir, jetzt kommen die meinen. Ihr schließt die Tore eurer Arbeit, ich öffne die meinen.

Aber heute — die Feder glitt nach Einbruch der Stille beseligt über das Papier, eine Viertelstunde lang — da ging es drüben von neuem los: pingpong, der Meißel Ein einziger nur. Aber gerade der einzelne, die Unterbrechung der nach Feierabend gewohnten großen Stille — und ich war so schön im Zug...

Ich trete ans Fenster, sehe auf das unbretterte Schuttfeld hinab. Der Kran steht groß und schwarz im Abendlicht, aber drüben, auf dem sonst verlassenem Gelände, steht ein Mann, rot im Gesicht, mit einer schrägen Mütze auf dem feuchten Schädel. Die sehigen Arme halten den Meißel, die Hände flattern mit dem Geknatter auf und ab, der übrige Körper jedoch scheint fest wie aus Stein gefügt. Fünf Meter weiter oben steht der Wagen mit dem Benzinmotor und rattert und wackelt zornig auf seiner Federung, im Rhythmus der rasenden Explosionen. Aber der Mann steht fest in seinen Hufeisen, auf die der Staub fortwährend niederfällt. Dem sollte man doch mal die Meinung sagen, ob der noch so spät nach Feierabend... Ich gehe hinunter, quetsche mich zwischen zwei losen Planken durch und stolpere auf den Mann zu: „Hel Sie da! Hel Hören Sie!“ Er hört mich nicht.

Die zwei sind offenbar über mich einig, er und sein Motor — Ich kraxle wügend über Mauerbrocken, rostige Eisenträger und Lattenstücke: „Sie Mann, hören Sie mal!“ Ich stolpere näher, winke — er bemerkt mich erst, als ich vor ihm stehe und stellt erstaunt den Meißel ab. Die Ohren klingen mir noch nach, wie stumpf gemacht von dem vorhergegangenen Lärm. „Was tun Sie denn hier?“ fragt mich der Mann.

„Sagen Sie mal, müßten Sie denn jetzt noch hier Radau machen, ich denke, es ist schon längst Feierabend?“

„Was geht Sie das an? Scheren Sie sich vom Bauplatz weg, oder haben Sie nicht gesehen, daß sein Betreten durch Unbefugte verboten ist?“

Wenn der Meister kommt können Sie was erleben!“ Ich versuche es mit Milde, zücke Zigaretten. Er greift dankend zu: „So, Sie wohnen hier gegenüber? Da versteh ich's, gewiß. Sind noch mehr, die sich beklagen, aber die alten Kellergewölbe, die Sie hier sehen, sind so hart wie Eisen. Sprengen dürfen wir nicht, da bleibt uns nichts anderes übrig, als Stück für Stück zuzumeißeln. Damit der Meister die

Aufräumerfrist innehalten kann, müssen aber Überstunden gemacht werden. Darf man fragen, was Sie arbeiten?“ „Bin Schriftsteller.“ „So? — Da haben Sie's ja leicht. Jedenfalls leichter als unseins. So ein bißchen schreiben...“ „Wie man's nimmt. Die Hauptsache macht bei Ihnen doch die Maschine. Das hugst und zischt zwar ein bißchen unter Ihren Händen, aber Sie führen doch nur, die eigentliche Arbeit macht der Motor ja automatisch. Ich hab' Ihnen vorhin zugehört, wie leicht das geht!“

„Meinen Sie?“ Er nimmt die Zigarette aus dem Mund, er leuchtet und sieht schräg nach unten, ich merke, daß er meine Hände betrachtet: „Wenn das so leicht ist, probieren Sie's doch einmal!“ „No, so ein paar Handgriffe müßten Sie mir erst mal zeigen“, wage ich schüchtern vorzubringen und schleife mit ängstlicher „Knerschacht“ auf die eiserne Kugel, die an seiner staubigen Weste leuchtet.

„Gern. Zuerst stelle Sie das Dings mal grade vor sich hin. Sol' Nun schalten Sie am Griff die Preßluft ein: so! Dann immer hübsch senkrecht halten, wie ich's Ihnen zeigen, die Beine gespreizt, sehen Sie...“

„Meißel rattert unter seinen Fäusten, ruhig, unerschütterter steht sein Rumpf, nur die Arme vibrieren. „Ist ja furchtbar einfach“, sage ich und verstehe im Getöse mein eigenes Wort nicht. „Geben Sie mal her —“

„Hier...“ Ich stelle mich in Position. „Treten Sie aber nicht auf den Schlauch!“ „Den Dauwel ward' ich tun!“

Das Ding ist doch schwer. Wo ist die Schaltung? Hier... Takttakt — großartig! Ich schwitze. Wovon eigentlich? Mein Hut fliegt vom Kopf, mein Kragen massiert mir den Hals — was ist denn mit mir los, warum kann ich das Ding nicht so festhalten wie er? Ich fliege vor, zurück, die Gegend schüttert mir vor den Augen, die zu tränen beginnen — nur die Schaltung nicht lassen, als ob mir's zuviel würd! Warum bohrt sich die Meißelspitze nicht in den Boden, was tanz und pendelt sie mir ständig zwischen den Fußspitzen herum, was läuft sie, was hüpfte sie jetzt davon und zieht mich, dem alle Kleider fliegen, hinter sich her? Gräßlich, die eisernen harte Vibrationsmassage in den Handgelenken — bin ich denn der Hampelmann dieses teuflischen Knatterros geworden, das mit mir machen kann, was es will? Es ist nicht mehr senkrecht zu kriegen, weil der Kuckuck warmer Schritt für Schritt muß ich erbaunungslos hinterher — da, bums: es steht.

Ich stehe auch und sehe mich um wie ein Held: neben mir reibt sich dieser Mensch den Bauch vor Lachen. „Weiter, weiter!“ ruft er mir zu — ich drehe, schreube an der Preßluftschaltung — aus. Was ist denn los, der Motor da hinten pumpt doch noch, wann auch ein bißchen röhelnd... Ich bücke mich mit dem Gesicht zum Meißel, nachzusehen, woran es fehlt — pengill kriegt ich einen eisernen Schlag gegen das Kinn, daß mir ein Dutzend Glühlampen gleichzeitig aus den Augen spritzen —

Ich hatte die ganze Zeit auf dem Luftzuführungsschlauch gestanden und gleichzeitige mit dem Fuß unwillkürlich beiseitegestellt. Wäre der Arbeiter nicht zugespungen und hätte mir den Meißel aus den Händen gerissen, wäre er wohl noch Zeuge eines endgültigen Magenstoßes geworden; denn ich hatte in meiner Verzweiflung den selbstmörderischen Entschluß gefaßt, die neuem das tanzende Ungemut dadurch zu beruhigen, daß ich mich mit dem Bauche meuchlings darüberlehte. Ich zeigte ihm die geöffneten Hände: „Schwilen...“ „Wie interessant...!“

„Wo ist denn hier der Ausgang?“ frage ich noch völlig benommen. „Da drüben. Und vergessen Sie Ihren Hut nicht!“ Mein Hüherauge haucht mich was abgierig; schmerzhaft humpel ich davon. Tüchtig, so ein Meißel...

„Mann, du siehst ja so blaß aus!“ empfängt mich meine Frau, „was ist denn mit dir los?“ „Was soll denn los sein — gearbeitet habe ich!“

Aktuell von vorgestern

(Ferd. Spiegel)



Sonntagsphilosophie: „Von mir aus stammt der Mensch vom Aff'n ab. Aba den hätt' i gern g'seh'n, der 's z'erscht g'merkt hat, daß er koa Aff nimmer is.“ (Aus dem alten „Simplicissimus“; Jahrg. 1911)

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH G. M. B. H., MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Seyboth, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Scheerer, München. Der *Simplicissimus* erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungserschäfte und Postanstalten entgegen. Preis: 10 Pfennig. Einzelhefte 5 Pfennig. Inland: 10 Pfennig. Ausland: 15 Pfennig. Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 4, gültig ab 1. 10. 1926. D. A. I. Vj. 33. 20354. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anschrift für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 80, Fernruf 1276. Postcheckkonto München 570. Erfüllungsort München. Für Herausgabe und Redaktion in Österreich verantwortlich: Dr. Emmerich Morawa, Wien 1, Wollzeile 11.

Der Fachmann

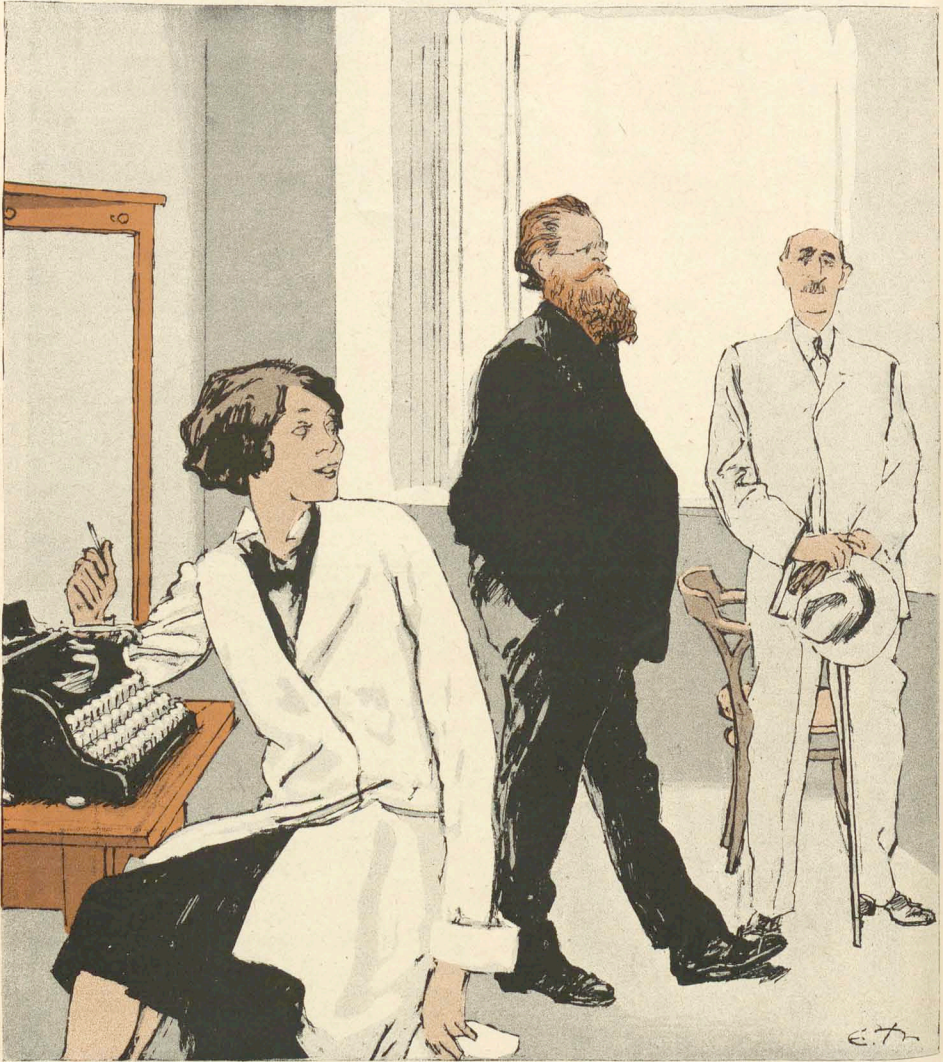
[Erich Schilling]



„Wie wunderbar, diese warme Frühlingsnacht! Und spüren Sie nicht diesen herrlichen Duft?“ - „Gewiß, habe schon lange jemerkt, daß Gnädigste letzten Schlager der Parfümindustrie zu zwoundzwanzig Mark fünfzig verwenden!“

Der Sprachreiniger

(Eduard Thöny)



„Ich kann Ihnen sagen, das Gehell der Zerknalltreiblinge war so arg, daß ich am Hief nichts verstehen konnte!“ — „Um’s Himmels willen, was ist passiert?“ — „Ich sage Ihnen ja, daß das Gehell der Zerknalltreiblinge so arg war, daß ich am Hief nichts verstehen konnte!“ — „Verzeihen, der Herr Professor meint: der Lärm der Motoren war so arg, daß er am Telefon nichts verstehen konnte.“